

Der vierte und letzte Abschnitt beinhaltet ein detailliertes Fundstellenverzeichnis (S. 83 ff.), das einen umfassenden Überblick über die Besiedlung – in dem nur 640 km<sup>2</sup> großen Gebiet sind es 357 Fundstellen aus helkenistischer und römischer Zeit – sowie über die erfaßten Denkmäler bietet.

Den Abschluß bildet eine sehr umfangreiche Bibliographie sowie ein Abbildungsteil, der auf 80 Tafeln Karten, Pläne und Fotos enthält.

Die erstmalig lückenlose Zusammenstellung des archäologischen Fundgutes und die Kultur- und Siedlungsgeschichtliche Auswertung nicht nur in der Beschränkung auf einem Kleinraum, sondern auch im Vergleich mit anderen Regionen Palästinas oder dessen Nachbargebieten – wann immer es möglich war – ist von besonderem Wert, vor allem im Hinblick darauf, daß bisher für diese Gebiete Vergleichbares noch nicht vorliegt.

Das Buch von Hans-Peter Kuhnen bildet den ersten Band einer neuen Schriftenreihe, deren Herausgeber damit ein Publikationsorgan schaffen wollen, das ein Forum bieten soll für die Veröffentlichung archäologischer Quellen, neuer Erkenntnisse und Forschungsansätze für die Vor- und Frühgeschichte und die Provinzialrömische Archäologie in bislang wenig beachteten Regionen (Einführung). Dieses Vorhaben ist auch angesichts der Qualitäten dieses ersten Werkes begrüßens- und unterstützenswert.

**Hans-Otto Muthmann**, Mehrfachgefäße in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Verlag Schäuble, Rheinfelden 1987. 2 Text-, 2 Katalog-, 2 Bildtafelteile. DM 512,-

Weltweit und fast 7 Jahrtausende umfassend werden von H.-O. Muthmann über 2000 Gefäße vorgestellt, die als gemeinsames Merkmal das Vorhandensein mehrerer Behälter aufweisen. Die Behandlung eines zeitlich und räumlich so weitgespannten Materials im Rahmen einer Dissertation ist ungewöhnlich und wirft die Frage auf, was mit dieser Themenstellung beabsichtigt wird. Der Verfasser nennt zwei Ziele. Zum einen möchte er dem Verwendungszweck der Mehrfachgefäße nachgehen, zum anderen strebt er an, anhand dieser Fundgruppe diffusionistische bzw. isolationistische Entwicklungen aufzuzeigen.

In einem umfangreichen Katalog werden nach Ländern geordnet – wobei Deutschland nach politischen und nicht nach landschaftlich-kulturräumlichen Aspekten in BRD und DDR geteilt wird – die Mehrfachgefäße aufgelistet. Soweit möglich erfolgen Angaben über Maße, Kulturzugehörigkeit, Zeitstellung, Aufbewahrungsort und Literaturzitate für jedes Stück. Der Verfasser muß sich bei den Datierungen zwangsläufig an die Literaturangaben halten, denn bei einem zeitlich und räumlich so umfangreichen Material ist eine intensivere Auseinandersetzung mit chronologischen Vorgaben kaum durchführbar. Wie gründlich der Verfasser aber in einigen Bereichen die vorliegenden Daten referiert, zeigt das Beispiel der Cuteni-Tripolje-Kultur (Katalog, S. 288 Nr. 1a).

Bei einer Materialaufnahme, die nur über die Literatur und nicht vor Ort erfolgen konnte, ist es unvermeidlich, daß so manches Gefäß fehlt. Weniger verständlich wird aber, daß auch längst und teilweise sogar öfter publizierte Funde nicht aufgenommen worden sind. Ein kurzes Nachschlagen in der mir geläufigeren Literatur zum spätbronze- und früheisenzeitlichen kontinentalen Südosteuropa ergab beispielsweise an fehlenden Fundorten für Nordgriechenland Angista und Vitsa Zagoriou, für Bulgarien Razkopanica und Devetaki, für Jugoslawien Pod und Delebo Brdo und für Albanien Barç und Piskovë, wodurch der von Muthmann für diese Zeit und diesen Raum aufgelistete Bestand um ein gutes Drittel vermehrt werden könnte.

Bei den Tafeln hätte man gerne eine typologische Gliederung vorgeführt bekommen, die Stücke werden aber nur den Katalognummern folgend in alphabetischer Reihenfolge innerhalb der geographischen Einheiten abgebildet. Dabei ist es manchmal zu peinlichen Verwechslungen gekommen. So werden die Knopfenkelgefäße von Vergina als „Gefäße mit näpfchenartigen Aufsätzen“ (Katalog, S. 107) bezeichnet. Der Verfasser zitiert in diesem Zusammenhang nur Sekundärliteratur (Radt, PBF XX,1), die originale Vergina-Publikation hatte er offenbar nie in Händen, denn das tatsächlich vorhandene Mehrfachgefäß von dort (Andronikos, Vergina 1969, Taf. 72 AZ 8) kennt er nicht.

Es ist sehr schwierig, mit dem Abbildungsteil zu arbeiten. Die „Tafeln“ ziehen sich meistens über mehrere Blätter hin, sie können auch mitten auf einer Seite beginnen. Der Zeitaufwand den es kostet, Tafelnummern im zweibändigen Bildteil zu finden, entmutigt den Leser bald, im Text verwendete Tafelzitate nachzu-

schlagen. Dabei kann es außerdem passieren, daß die im Text genannte Tafel gar nicht den erwähnten Fund darstellt (Beispiel: Gefäße mit Seitentaschen sollen auf Taf. 64–65 abgebildet sein, finden sich aber auf Taf. 66). Manchmal liegen diese Unstimmigkeiten aber nicht an falschen Tafelzitataten, sondern an unrichtigen Definitionen. So ist als Beispiel für Eutergefäße auf S. 16 ein iranisches Stück genannt, das sich beim Nachschlagen im Katalog und auf der Tafel als Gefäß mit Randnäpfchen darstellt.

Doch nun zum Textteil. Nach einer Übersicht über die Forschungsgeschichte folgt eine Gliederung der Mehrfachgefäße in 10 Gruppen. Zwei dieser Gruppen (Kopelgefäße und Ringgefäße) sowie ein Typ aus einer weiteren Gruppe (Tüllengefäße) werden anschließend auf ihre Merkmale und Variationsmöglichkeiten hin untersucht. Warum dies nicht bei den übrigen 8 Gefäßgruppen erfolgt, bleibt unklar.

Anschließend werden die Gefäße nach Zeitabschnitten und innerhalb dieser nach Ländern gegliedert vorgestellt und in einer „Auswertung“ auf ihren Zweck und ihre Ausbreitung hin untersucht. Die Frage nach dem Zweck der Mehrfachgefäße läßt sich, wie der Verfasser bereits in der Einleitung betont, kaum stellen, „weil der Zweck fast nie bekannt ist oder ihnen willkürlich unterstellt wurde“ (S. 21). So ist auch H.-O. Muthmann selbst weitgehend auf Vermutungen angewiesen. Sieht er beispielsweise auf S. 52 in dem Umstand, daß Behälter miteinander kommunizieren, einen Hinweis für die Deutung als Trinkgefäß, so könnte man diesen Umstand ebensogut als Indiz für eine Interpretation als Opfergefäß auffassen, in dem sich verschiedene Spenden miteinander mischen sollten. Wenn aber eine Funktionsdeutung problematisch bleibt, wie soll man dann der Frage nach einer möglichen Diffusion auf den Grund gehen? Denn der geistig religiöse Überbau, der sich in der Funktion eines Gefäßes widerspiegelt, bzw. die praktische Verwendung eines Gefäßes sind doch wohl ausschlaggebend, wenn man Kulturbeziehungen nachgehen will.

Auch wenn man sich auf die Verbreitung eines Gefäßtyps beschränkt, so muß die Annahme von „Tradierung bzw. einem direkten oder indirekten Impuls“ (S. 51), wie sie für so weit entfernte Kulturen wie Tell Halaf und die Bandkeramik, gestützt auf rund 20 nicht einmal sehr ähnliche Tüllengefäße, vorgetragen wird, als reine Hypothese aufgefaßt werden. Derartige Pauschalbetrachtungen bringen die Forschung nicht weiter. Man kann nicht ein Kulturelement aus seinem Zusammenhang reißen und hoffen, ohne Berücksichtigung aller übriger Faktoren damit „eine allmähliche Ausbreitung“ (S. 361) belegen zu können.

Diese, exemplarisch am neolithischen Material dargestellte Problematik findet sich auch bei den jüngeren Epochen. Aussagen, wie „Ob die südalbanischen Hügelgräbernekropolen zum griechischen bzw. vorgriechischen Kulturkreis gehören, müßte noch untersucht werden“ (S. 190) zeigen, wie wenig sich der Verfasser mit weiterführender Literatur beschäftigt hat. Sonst wäre ihm wohl auch kaum folgender Satz unterlaufen: „Daß ‚griechische‘ und ‚illyrische‘ Dorier miteinander in Kontakt standen, beweist die gemeinsame Doppelgefäßsitte ebenso wie die spätere ‚gemeinsame‘ große (dorische) Wanderung“ (S. 190). Man muß dadurch den Eindruck gewinnen, daß sich die heutige Spätbronzezeitforschung

im makedonisch-albanischen Raum noch immer auf dem bereits von Heurtley erreichten Stand von 1939 befindet!

Kurios wirkt auch im Zusammenhang mit der jüngeren Eisenzeit ein „Exkurs nach Ostasien“, in dessen Verlauf gewisse typologische Gemeinsamkeiten zwischen italienischen und chinesischen Gefäßen herausgearbeitet werden (S. 307ff.). Man wird dem Verfasser gerne folgen, wenn er abschließend eine westliche Herkunft der chinesischen Gefäße bezweifelt. Japan und Korea sowie Mittel- und Südamerika werden vielleicht deshalb sinnvollerweise gesondert von der europäisch-vorderasiatischen Entwicklung am Ende der Abhandlung betrachtet.

Erwartet man von der abschließenden Zusammenfassung eine Auswertung, so sieht man sich getäuscht. Stark verkürzt wird der Inhalt des Hauptteils wiedergegeben, dabei wird manche vorsichtigere Interpretation hier stark verallgemeinert („Bei den Tüllengefäßen“ [des Neolithikums] „kann man eine allmähliche Ausbreitung erkennen.“ – S. 361). Das Buch schließt mit der Feststellung, Mehrfachgefäße seien „sogar ein brauchbarer Indikator für interkulturelle Zusammenhänge“ (S. 372). Vielleicht hätte dies der Verfasser tatsächlich zeigen können, wenn er sich auf einen begrenzten Raum und eine kürzere Zeitspanne beschränkt und versucht hätte, die sich bei den Mehrfachgefäßen abzeichnenden Tendenzen mit weiterem Material abzusichern und zu ergänzen. Mit einem solchen Thema hätte H.-O. Muthmann bei seinem im vorliegenden Werk zu genüge dokumentierten Fleiß einen wichtigen Forschungsbeitrag leisten können. Es bleibt zu hoffen, daß er, basierend auf einem Teil des hier zusammengestellten Materials, eine solche Untersuchung folgen lassen wird.

Abschließend sei noch eine Bemerkung zum hohen Preis des Werkes erlaubt. Gemessen an der Qualität des Textes in Form eines verkleinerten Schreibmaschinen-Manuskripts, den simplen Strichzeichnungen und dem dünnen Pappeinband steht man dem Ladenpreis von DM 512,- einfach fassungslos gegenüber. Welche Bibliothek oder gar welcher Privatmann wird sich ein solches Werk leisten können, bei dem Preis und Inhalt ein so krasses Mißverhältnis bilden? Der Verlag hätte die Verbreitung des Buches sicher gefördert, wenn er sich an den im Fachbuchhandel üblichen Preisen orientiert hätte.

Dr. Alix Hänsel